

# Er spürt das Wasser und er sieht die Zukunft..

Der berühmteste Mann Freilassings - Brunnenbauer, Wassersucher, Hellseher

Fortsetzung.

Wie ihm denn auch das fröhliche Lachen und ein herzhafter Bauernwitz nicht fehlt... Als er an jenem Abend das Zimmer verließ, da stieß er unter der Türe mit unserer Käthli zusammen, einem sauberen lebfrischen Dirndl, das er vergnügt anlächelte. „Wie ist es dann mit der?“ wollten wir wissen, auf das Mädchen deutend. „Die?“ sagte er und kniff dabei das eine Auge zu. „Die kriagt aa no oan. Die hat sogar scho oan. Aber sie derf'a eahm net z'schwar macha, sunst mag er nimmer.“ — In Wirklichkeit drückte er sich etwas derber aus, etwas deutlicher; aber das kann man nicht gut daher schreiben.

\*

Die merkwürdige Eigenschaft des „zweiten Gesichts“ ist über den Alois Irlmeier nicht langsam und allmählich gekommen, auch hatte er sie nicht von Jugend auf in sich. Sie begann in jenem Augenblick, da er — es sind seitdem gute zwanzig Jahre vergangen — jenseits der Reichsgrenze, in einem kleinen Ort bei Salzburg, Installationen durchführte. In der guten Stube des Bauernhofes sah er ein Marienbild, das ihm vom ersten Anschauen an gefiel. „Und wie'r'is so oschaug, da tritt die Muttergottes aus'm Rahma aussu und geht auf mi her und schaut mi recht liab o, und nachat is wieder z'ruck in den Rahma. Seither is des so mit mir. — „Uebrigens,“ er spricht leise, als erzählte er ein großes Geheimnis, „übrigens woasß bloß i, wo des Bild is. Wenn i amoi merk, daß' mit mir aus is, nachat laß i um des Buidl a Kapelln baun. Und wenn die fertig is, nachat stirb i. Des woasß i ganz gwiß.“

Ja, seit jener Zeit ist das so, daß er das „innere Schauen“ hat. Nach seinen eigenen Worten sieht er Lebende, die in einem fernen Lande wohnen, genau so deutlich wie Menschen, die vor vielen Jahren schon gestorben sind. Diese „Abgestorbenen“ sieht er „als lichte schleierige Wesen“, die „nicht gehen, sondern so dahinschweben“. Mit manchen kann er reden, mit anderen aber auch wieder nicht. Viele lächeln ihn freundlich an, manche machen einen traurigen Eindruck. „Des ko ma net so ohne weiteres sagn, des mißst halt aa der ander sehn; aber der ko's net.“

Nach seinen eigenen Angaben hat Irlmeier schon verschiedene seiner bereits verstorbenen Angehörigen auf diese Weise „gesehen.“ Aber darüber spricht er nicht.

Man soll nicht glauben, daß nur Männer und Frauen aus Freilassing oder Reichenhall oder Salzburg oder Traunstein versuchen, Irlmeier zu erreichen. In den vergangenen Jahren sah er sehr oft auch Gäste, die keinen ganzen Satz in deutscher Sprache sprechen konnten und — wie das mehrfach der Fall war, wenn ihn hohe amerikanische Offiziere besuchten — sogar einen eigenen Dolmetscher mitbringen mußten, damit sie sich mit dem „Wun-

dermann“ verständigen konnten! Sie kamen oft von weither. Eines Tages erschien die Schwester General Clays bei ihm, in einem großmächtigen schönen Wagen, begleitet von ihrem Chauffeur und einem amerikanischen Pressemann — „so a'n ganz a'n dickn“. Die Dame aus den USA war höchst erstaunt, als ihr Irlmeier ihr Heim jenseits des großen Wassers in allen Einzelheiten beschrieb und verschiedene Vorgänge aus ihrem Leben erzählte, die außer ihr bestimmt keinem zweiten Menschen bekannt waren. „Sie hat gmoant, i sollt unnigeh auf Amerika, da kunnst' i mir vui Geld verdiena. Aber i bleib da. I geh net furt aus der Heimat. Und auf's Geld bin i net so scharf; derfans ma's glaubn, i hätt' scho vui z'sammbringa könnn, wenn i a Geschäft macha wollt.“

General Clay ließ ihn ersuchen, nach Frankfurt zu fahren; aber das tat er nicht. In Freilassing erzählt man sich dafür, daß Botschafter Murphy bei dem Brunnenbauer war und sich seine „Ratschläge“ holte. Erstaunlich groß war überdies die Zahl der farbigen Besatzungssoldaten, die von Irlmeiers Gabe profitieren und namentlich Nachrichten über ihre in den Staaten gebliebenen Angehörigen haben wollten. Vor noch gar nicht so langer Zeit flog ein schwerreicher Amerikaner, ein Mann aus der Oelwelt, nach Deutschland, um den ungewöhnlichen Wasserspürer in der Nähe zu sehen und auszufragen.

Nicht alle Amerikaner können sich so etwas leisten. Daher schreiben viele Briefe mit oft seltsamen Anschriften, die aber alle richtig zugestellt werden. Die wenigsten freilich kann der Empfänger lesen, zumal dann nicht, wenn sie in englischer Sprache abgefaßt werden. Aber auch so würde ihm seine Zeit nicht ausreichen, auf alle Fragen Antworten zu geben, — Fragen, die zum weitaus größten Teil dem Schicksal vermißter Soldaten gelten.

\*

Wenn man schon einmal einem Mann gegenüber sitzt, der so erstaunliche Proben eines ungewöhnlichen Könnens aufzuzeigen weiß, dann will man selbstverständlich selbst auch etwas von der Zukunft wissen; und zwar von der eigenen, wie von der allgemeinen.

Mit anderen Worten: Was werden die nächsten Monate oder Jahre unserer Welt bringen?

Irlmeier, der diese Frage wohl schon oft gehört haben mochte, war nicht erstaunt. „Is net vui schöns,“ meinte er nachdenklich. „Aber sagn kann i dir natürl' scho was.“ — Damit zog er an seiner Zigarre und sah uns der Reihe nach durchdringend an.

Es war sehr still im Zimmer; man hätte wahrscheinlich eine Stecknadel zu Boden fallen hören.

Zuerst gab er uns einige Auskünfte über uns selbst. Er erzählte mir, daß ich „in einer großen Stadt“ zur Welt gekommen sei (stimmt; München ist eine große Stadt), daß ich verheiratet

sei und Kinder habe und eben „vor einer größeren Sach“ stünde. — Stimme auch. Er sagte mir ferner, daß meine Eltern nicht mehr lebten und daß ich in Kriegsgefangenschaft war. Aber mit dem allein war es nicht getan; er wußte noch weitere Einzelheiten, die man nur mit beträchtlichem Staunen hören konnte. Dagegen schien er meinen Beruf nicht zu ahnen.

Schluß folgt.